

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 36. No. 9. Milwaukee, Wis., den 1. Mai 1901. Lauf. No. 889.

Inhalt: Der große Hirt. — Des Vaters Segen. — Für Konfirmirte. — Zweigespräch über das Wort Gottes. — Aus den Viertelsjahresberichten unserer Indianer-Missionare in Arizona. — Altes und Neues aus China. — Aus den Leidenstagen evangelischer Missionare in China. — Dem denke nach! — Kürzere Nachrichten. — Bitte. — Bekanntmachung betreffs der N. W. University zu Botertown, Wis. — Einführungen. — Konferenz-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Quittungen. — Büchertisch.

Der große Hirt.

Hebr. 13, 20, 21. Gott aber es Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vom guten Hirten hat man an einem der letzten Sonntage von den Kanzeln gerühmt. Man hat wieder verkündet den Ruhm, den er sich selbst nach des Vaters Verheißung giebt: Ich bin der gute Hirt. Aber, da er sich den guten Hirten nennt, sagt er auch das aus, wegen dessen er den Ehrentitel trägt, den der Apostel im obigen Spruche H. 20, 21 giebt, nämlich daß er verherrlicht wird als: der große Hirt. Und auch der Apostel zeigt gar schön und tröstend, und zu Preis und Lob bewegend, wie er der große Hirt wahrlich ist.

Der große Hirt, der Sünde, Tod und Teufel bezwungen und freie Bahn gemacht hat für seine Heerde. Er heißt ja der große Hirt in dem Blute des ewigen Testaments. Sein Blut ist gestossen zur Erlösung von Sünde, Tod und Teufel. Durch sein Blut ist das ewige Testament, der ewige Bund des Friedens zwischen Gott und Menschen geschlossen und besiegelt und Gott der sündigen Menschheit der Gott des Friedens. Vollkommen hat der große Hirt die Sünde aller Welt gut gemacht in seinem Blute, mit dem Opfer seines Lebens und darum auch vollkommen den Tod und Teufel zu Schanden gemacht. So konnten Tod und Teufel ihn nicht halten. Die Seele des Heiligen, der mit seinem Blute des ewigen Testaments alle Schuld bezahlt hatte, konnte von der Hölle ja nicht gehalten werden, so wenig wie sein Leib von Grab und Verwesung. Gott selbst, sein himmlischer Vater, hat es herrlich bestätigt und den großen Hirten im Triumph ausgeführt von den Todten. Und bestätigt hat der Vater durch solche glorreiche Auferweckung und Ausführung seines Sohnes von den

Todten, daß alle sündige Welt, Juden und Heiden veröhnet sind mit ihm durch das Kreuzesopfer (Eph. 2, 16), und will für alle sein ein Gott des Friedens (Eph. 2, 17). Er hat bestätigt durch die Ausführung Jesu Christi von den Todten, daß der große Hirt ausgezogen hat die Fürstenthümer und die Gewaltigen (Col. 2, 15), die Obrigkeit der Finsterniß (Col. 1, 13) den Fürsten der Welt, den Teufel (Hebr. 2, 14), daß er die Feindschaft getödtet hat zwischen Gott und der sündigen Welt (Eph. 2, 16), daß er aus dem Mittel gethan die Handschrift, die uns vor Gott verklagte (Col. 2, 14), sie vertilgt, das große gewaltige Hinderniß zwischen Gott und Menschheit aus dem Wege geräumt, und so den Sündern den Zugang möglich gemacht zu Gott, dem Einen Geist (Eph. 2, 18). Ja, so hat der Gott des Friedens, der Vater unsern Herrn Jesu Christi, durch die Ausführung des großen Hirten von den Todten herrlich bezeugt, daß derselbe Sünde, Tod und Teufel überwunden und zu Schanden gemacht, und also alle Macht, die zwischen Gott und Sünderwelt stand, aus dem Wege geräumt und also freie Bahn gemacht für die Sünder zu Gott, daß er, der zuvor selbst herrlich ausgeführt aus den Todten als der große Hirt nun als solcher seine Heerde, die an ihn glaubenden Sünder, führe auf freier Bahn zu seinem und ihrem Gott, zu seinem und ihrem Vater.

Und wie ist er nun da der große Hirt, daß er seine große Heerde je geführt hat und gewiß führen wird bis zum jüngsten Tage als eine Heerde, wie sie Gott will und sie Gott gefällt. Wie Gott nun die Heerde seines Sohnes haben will und wie sie sein muß, wenn sie ihm gefallen soll, das steht deutlich im obigen Vers 21. Die Schafe darin sollen gute Werke allerlei Art thun, und zwar solche, die Gott will, nicht die sie erdenken, und die sollen sie gern und mit Lust thun, stets bereit fertig dazu; und überhaupt, was inwendig, in ihnen Gott wohlgefällt, soll immer dabei sein, also herzliche Liebe, der Goldwerth aller guten Werke und Wurzel und Kern derselben, und vor allen Dingen solche Liebe, die aus dem Glauben kommt, wie es heißt im Vers, daß nur durch Jesum Christum, in dem wir durch Glauben sind, also daß er auch in uns ist, geschaffen werden kann Alles, was Gott gefallen soll. Schaffen, daß eine Heerde also Gott wohlgefällig ist,

das ist nun schon uns als etwas Großes offenbar. Doch wie soll denn Jesus sich da als der große Hirt beweisen, da doch unsere beiden Verse besagen, daß der Gott des Friedens, der himmlische Vater es schaffen soll, und der Apostel solches den lieben Christen anwünscht. Nun, das ist recht; aber siehe doch, wie es der Vater schaffen will, was er sich vornimmt. Wir lesen Jesaja 53, 10 daß Gottes Vornehmen soll durch die Hand seines Knechtes, seines Mittlers und Sohnes weggehen, ausgerichtet werden, daß er den Sohn der Herde zum Hirten giebt, daß der sie weide, und Alles nach Gottes Gefallen darin schaffe (Ezechiel 34, 95; Jesaja 40, 11) und daß er ihn ja darum auch von den Todten ausgeführt, um ihn zu bezeugen, daß er der Hirt sei, wie der Sohn selbst vor seinem Hingang in köstlichen Worten Joh. 10, 27-29 von sich bezeugt. So schafft der Hirt Jesus Alles, wodurch die Heerde nach Gottes des Vaters Willen und Wohlgefallen ist. Wie ein großer Hirt ist er da. Bedenke nur zu einer Zeit, die ganze große Heerde und darin die vielen, vielen einzelnen Schafe, die er zu Schäfslein seiner Weide gemacht. Wie sind sie alle so verschieden, ob sie wohl an sich alle dieselben armen Sünder und alle in demselben einen Glauben Schäfslein der großen Heerde sind. Die Einen sind wohl fertig und bereit zu guten Werken, aber sie schauen leicht mehr auf ihren Willen, als daß sie Gottes Willen zu erkennen suchen (Eph. 5, 17) und wenns bei Anderen daran nicht fehlte, so fehlts wieder an der Lust und dem Fertigkeit, und sonderlich, wie geneigt sind sie Alle, mehr auf äußerlich Thun zu sehen, als auf das inwendige Wesen, wie leicht wird immer wieder vergessen, daß vor Allem in uns, in uns geschaffen werden muß der Gott wohlgefällige, daß vor Allem in uns sein muß das lebendige Glauben. Glauben, Glauben, das inwendige Bauen des Herzens auf Christum durchs Wort, wie ist das so schwer. Und das muß sein, muß geschaffen werden; in Allen und derer sind so viele. Wenn man da so auf sich selbst sieht, den Einzelnen unter so Vielen, den Schwächsten unter so viel Schwachen, thörlich, und zum irren und abweichen so viel geneigt, da möchte einem bange werden. Man fühlt leicht wie ein ver einzelt Körnlein Sand verloren in einer gewaltigen Masse von Sand. Doch getroßt. Sieh deinen Hirten an, der zu dir spricht: Ich erkenne die Meinen. Er ist dir auch bekannt. Bekannt, wohl

bekannt, in zweifelloser Gewißheit bekannt eben als der Hirt, der dich erkennt wie viel Tausende mit dir, und die vielen Tausende nicht besser, inniger, treuer, als esen dich. Ja, so führt er seine Herde und jeden Einzelnen darin, und schafft, wie auch jeder Einzelne beschaffen sein mag, trotz so vieler Unbeständigkeit in ihnen selbst, doch die ganze große Herde so, daß er sie alle fertig und bereit macht, zu thun des Vaters Willen, und in ihnen, ja in ihnen schafft, was Gott gefällt, die Liebe, und vor allem den Glauben, und dazu die Hoffnung.

Da wollen wir durch das Wort Hoffnung doch für einen Augenblick zum Schluß noch unsern Blick richten lassen auf Jesum als den großen Hirten, der weit geöffnet hat das Thor zu den ewigen himmlischen Auen, wo Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit erklingt dem Gott des Friedens, seinem und unserm Vater. Er ist der große Hirt, der der dort mit dem himmlischen Manna Alle weiden will und sie dorthin, ins Paradies, trotz aller Feinde triumphierend einführen wird. Er wird sie droben weiden mit Seligkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit, daß sie nimmer müde werden und nimmer sich ausgefreut haben in himmlischer Freude, sondern immer und immer nur neu, in neuer Kraft, Fülle und Süßigkeit essen mit ihm das himmlische Manna. O, großer Hirte, der der ganzen Schaar seiner Schäfslein im Himmel ewiges Leben, das ist ewige unerschöpfliche Freude und Wonne geben kann. Nun, er selbst ist es, den wir selig genießen, er in der Fülle seines unendlichen seligen Lebens, mit dem Vater und dem Geist. Gebe es uns Gott Allen! Amen — das heißt: Es soll also geschehen. Amen.

Des Vaters Segen.

Erzählung von D. Brennefarn, bearb. von R.

Da stand es altersgrau und vom Zahn der Zeit gar sehr mitgenommen, am Ende des Dörfchens, das Häuschen des alten Schneidermeisters Schmidt. Ja, wenn das hätte erzählen können! Lange ist's her. Eben hatte wohl der junge Meister es fertig gestellt und seines Herzens Wünsche und Hoffnungen, aber auch den alten Väterglauben dazu in die kernigen eichenen Balken graben lassen, daß des Hauses Vorderseite eine schier erbauliche Sammlung war von Kernsprüchen und Gesangbuchversen, daran der Ein- und Ausgehende sich erquicken und einen festen Halt haben konnte für die guten wie die bösen Tage. Da kam im dreißigjährigen Krieg der katholische Feldherr Tilly in das Dorf. Der wollte mit Kanonen und Musketen, mit Roß und Reiter dem lutherischen Gustav Adolf, König von Schweden, entgegen, um in blutiger Feldschlacht zu entscheiden, ob der Luther recht habe oder der Papst in Rom. Weil aber geistliche Dinge wollen geistlich gerichtet sein, so hat es dem Tilly sammt dem Papst auch nichts genützt, daß der König Gustav Adolf in der Schlacht bei Blüthen fiel und so das arme evangelische Deutschland ohne Schutz und Hilfe seinen Drängern preisgegeben schien. Der Herrgott im Himmel hat eben seine Heerschaaren, wo auch Menschen fallen. Um es kurz zu machen, das Dörflein ist evangelisch geblieben bis auf den heutigen Tag.

Er war grausame Zeit damals. Oben auf dem alten Schloß der Grafen über dem Dörflein donnerte und knallte es gewaltig, denn der Tilly ließ die festen Mauern der Burg sprengen, daß sich kein Feind hinter seinem Rücken festsetzen konnte. Und so reden heute nur noch einige gewaltige Strebepfeiler als Ueberbleibsel der Burg von jener Zeit. Aber, wie es so geht, wenn der Sturm durch den Wald braust,

dann brechen krachend die gewaltigen Niesen. Die kleinen Büsche und Sträuchlein jedoch, die biegen sich und bück'n sich, lassen das Wetter über sich hinbrausen, und wenn nachher die Sonne wieder lacht, dann heben sie die Häupter, schütteln sich, daß die blizenden Thautropfen sprühen, und schauen mitleidig auf den zerschmetterten Niesen am Boden.

So war es auch hier. Die feste Burg auf dem Felsen ward gebrochen. Hauste auch die Soldateska unten im Thale wild genug, das Häuschen blieb stehen und steht noch jetzt. Das feste Eichenholz, damit unsre Vorfahren ihrem Hause den Halt gaben, überdauert Jahrhunderte, wo wir Neueren über die Haltbarkeit unsrer Bauten gar bald ach und weh schreien. Obgleich viele Stürme auch im Laufe der Jahre über dieses Häuschen hinweggebraust sind, die Geschicke der Völker wechselten, und mächtige Hände die Landkarte Europas umgestalteten, unser Häuschen mit den schönen Inschriften im eichenen Gebälk war immer in den Händen einer Familie geblieben. War einmal kein Sohn da, so war der Tochtermann in den Besitz getreten. Darüber war es immer älter geworden, — aber Jahrzehnt um Jahrzehnt war ein neues Geschlecht von Flachsköpfen und Braunaugen daraus hervorgegangen.

Nun, lieber Leser, bin ich mit der Einleitung fertig, und wir können da fortfahren, wo wir am Anfang stehen blieben. Also verwittert und grau stand das Häuschen, und gar betrüblich schauten das windschiefe Dach und die zerbröckelnde Lehmfüllung des Fachwerks aus nach der bessernden Hand. Nur die Gottesworte an der Vorderseite strahlten noch in frischem Glanz. Das hatte sich Meister Schmidt nicht nehmen lassen, die immer mit der allmählich matter werdenden Hand nachzuschneiden und mit neuer Farbe zu übermalen. „Es ist ein Segen dabei,“ sagte er, „der unsern Kindern bleibt ihr Leben lang. Was sich so in der Jugend fest durch das Auge in das Herz gräbt, das bleibt verborgen ruhen im Schatze des Gedächtnisses und lebt, wo es noth thut, wieder auf, auch wenn im Getriebe der Welt sie es einmal vergessen haben.“

Jetzt aber sah es böse aus. Der Meister war älter und schwächer geworden. Sah auch die Brille auf den alten treuen Augen, sie wollten doch nicht mehr ihren Dienst thun, — die Hand zitterte, und mit den neumodischen Dingen, den Nähmaschinen, kam er nicht zurecht. So war ein Kunde nach dem andern weggeblieben, und die noch kamen und ihre leinenen Hosen und derben Arbeitsjacken fliden ließen, das waren die armen Tagelöhner vom Gut, die auch meist mehr Kinder als Baken im Sack hatten, denen die Arbeit immer sehr „preßierte“, weil sie oft keine andere hatten. Aber mit dem Bezahlen, da „preßierte“ es oft ihnen nicht. So ward denn das Büchlein, darin der Meister seine Außenstände eintrug, recht dick geworden, das Beutelchen aber recht schlaff. Dabei aber wollte der Meister und die Frau Meisterin leben, und Steuern und Zinsen sollten bezahlt werden. Wenn in solchem Häuschen immer an kleinen Mäulern und trippelnden Füßchen es nicht fehlt, und die werden größer, und ihre Inhaber wollen dann in das eigene Nest aus dem Vaterhause etwas mitnehmen, — und Mutterherz und Vaterhand geben es ja so gern, — so sammelt sich darauf wie der grüne Schimmel auf dem Dache ein kleines Hypotheklein um das andere, und wenn unter dem Druck das Häuschen gar zu wacklig wird, wen will es wundern? So hatte Meister Schmidt Haus und Acker schon verschuldet übernommen, daß wohl kaum einer gewagt hätte, noch eine Hypothek darauf zu leihen, — und wie es jetzt stand, da kamen zu den eingetragenen Schulden noch allerlei kleine, die er ja wohl hätte tilgen können, wenn sein Herz nicht gar zu mitleidig

gewesen wäre gegen seine armen Schuldner mit den kinderreichen Häusern und dem Ueberfluß an Geldmangel.

Ja, es sah trübselig aus um den armen Meister. Wie war es denn aber mit seinen Kindern? Konnten die nicht zugreifen und mit starker Hand das wankende Haus stützen?

Ja, das ist mit den Kindern ein eigen Ding. Der Alte hatte zwei Söhne. Der ältere, Paul, der bei ihm das Handwerk erlernte, war vor Jahren zur Marine eingezogen worden und hatte in blauer Matrosenjacke die Welt durchfahren. Als aber seine Zeit um war und er war im Dörflein erschienen, breitbeinig wie ein echter Seemann, die Hände in den Taschen, sagte er dem Vater, der hoffte, an ihm eine Hilfe zu bekommen, zum Stillstehen im kleinen Dörfchen taugte er nicht mehr. Das bunte Leben draußen gefalle ihm besser, und weil er dem Stewart oder Aufwärter auf dem Schiff manchmal beim Aufwarten in der Offiziers-Messe geholfen, so werde er nun selbst als Stewart zur See gehen. Der Vater habe ja den Karl, der eben auch das Handwerk ausgelernt hatte, — und fort war er. Da kam denn manchmal ein halbes Jahr gar keine Nachricht von ihm, — und dann kam einmal eine Postkarte von Buenos-Ayres aus Südamerika oder Hongkong in China, — daß den Alten ganz schwindlig wurde von den fremden Namen — und wenn der Lehrer ihnen erzählte, wie weit das sei; aber zu einem richtigen Briefe kam Paul nie. Dazu fand er keine Zeit, auch keine Zeit, dem Vater den funkelnagelneuen schwarzen Anzug zu bezahlen, den er sich von den beiden vor seiner Abreise hatte machen lassen, und den er von dem großen Lohne bezahlen wollte, sobald er seine erste Seefahrt beendet hätte. Ja, so ein flotter Stewart, der braucht sein Geld nöthiger, wenn er an das Land kommt, in die Seestädte mit den rauschenden, wilden Vergnügungen, als so ein armer Dorfschneider, der ja nichts weiter von der Welt kennt, als sein Haus, Garten und seine paar Morgen Acker.

Mochte nun auch der Paul in der Welt umher-schwimmen, der Karl war ja da. Es war ein bleicher, kleiner Bursch, ganz anders als der große, wettergebräunte Paul. Er sah mit dem Vater fleißig in der Werkstatt, ging auch mit der Mutter allein hinaus auf den Acker, als dem Vater es auf dem Felde gar zu schwer wurde. Kurz und gut, die Arbeit ging — Steuern und Zinsen wurden bezahlt — es war bei schlechtem Gelingen ein stiller, friedliches Beisammensein. Wenn am Abend der Meister die große Familienbibel vom Schrank nahm, sich die Hornbrille auf die Nase setzte und die Abendandacht hielt, da sah um den Tisch eine kleine glückliche Familie, die auch nie vergaß, betend des Sohnes und des Bruders draußen zu gedenken, daß er nicht Schaden litte an Leib und Seele.

So waren die Jahre in treuem Fleiß verfloßen. Karl mußte zur Stellung für den Militärdienst, aber er wurde zurückgestellt, weil er noch zu schwach sei. So ging es im nächsten Jahre auch. Schon hofften die Alten, diesen Sohn zur Stütze zu behalten, da kam er von der letzten Stellung mit kläglicher Miene zurück. Er war genommen und wurde für das nächste Kavallerie-Regiment als Kommissions-Schneider bestimmt. Meister Schmidt mochte klagen und bitten, laufen und schreiben, so viel er wollte, zum Schulzen und Landrath, mochte auf seine mürrchen Knochen und matten Augen weisen — es half ihm alles nichts. Er hatte, wie man ihm erklärte, ja noch einen älteren Sohn, und wenn der auf fremden Meeren sich herumtrieb, darum durfte doch der König keinen Soldatenschneider weniger haben.

Und welch fleißiger, treuer Mensch in seinem Beruf und fürsorglicher Sohn war der Karl. Bei

Tag und Nacht arbeitete er und verdiente an den Einjährigen und Offizieren noch manchen Groſchen, ſich aber gönnte er nichts, — ſondern was er verdiente, das ging zu dem armen Vater. So alſo ſah es in dem kleinen Schneiderhäuſchen aus. Ich denke, lieber Leſer, du trittſt gern mit mir ein, dem Alten die Hand zu drücken. Steht doch über ſeiner Thür, zwiſchen geſchnitzten Blumen mit rothen Buchſtaben im weißen Grunde: „Der Herr ſegne deinen Eingang und deinen Ausgang jetzt und immerdar.“

II.

„Mütterchen, es geht nicht mehr,“ ſeufzte Vater Schmidt und ſah ſeiner treuen Alten gar traurig in das Geſicht. Ach, draußen war es ſo wunderſchön. Die Sonne war eben glühend roth hinter den Bergen verſchwunden, und ihr güldener, ſtrahlender Scheidegruß tauchte die grünen Berge, die hüpfenden Büſche, die lachenden Wiefen und Felder in einen zarten roſigen Schimmer. Aus der Tiefe ſtiegen duftig die wallenden Nebel auf, hoben ſich webend, wogend von der Wieſe an den Bergen in die Höhe, als wolle die Natur ihre Kinder zur Nacht decken mit weichem, ſchützendem Bett. Und wie nun auch die leiſten Nebelgebilde ſich roſig färbten, da wandte von dem entzückenden Bilde der Greis ſeinen Blick zurück und ſeufzte noch einmal: „Mütterchen, es geht nicht mehr!“ Und als dieſe zu ihm trat, ſanft ſeine Schulter umfaßte, und doch unwillkürlich eine Thräne auf des Alten kahle Stirn träufelte, da zog er ſein Weib ſanft an ſich: „Mütterchen, weine nicht! Siehſt du, wie ſtrahlend die Sonne Abſchied nimmt. Mir iſt, als ruſe jeder leuchtende, zitternde Strahl uns hoffnungsfreudig zu: ‘Morgen komme ich wieder.’ Mir iſt es ein lieblich Gleichniß. Unſere Lebensſonne iſt der treue Heiland; läßt der uns auch einmal in Dunkel und Nacht ſinken, ſein Wort verheißt: ‘Ich komme wieder. Warte nur, morgen ſtrahlt die Sonne wieder ſo hell wie heut!’ Und, Mütterchen, wenn es zum Sterben geht, wenn die letzte Erdennacht für uns hereinbricht, wird es da nicht noch viel ſchöner? Da ſcheint dann drüben eine Sonne, welche nie untergeht. Ich ſpür’ es, die Sonne ſoll auch mir bald leuchten. Mütterchen, rüß’ mir mein Bett! Die arme Bruſt thut mir gar ſo weh von dem quälenden Huſten, und das matte Kreuz will mich nicht mehr tragen. Wie Gott will, Mütterchen, er wird es wohl machen.“

Da trippelte denn die Frau Meißlerin, Thränen in den Augen, gar eifrig hin und her, — und bald lag Meißer Schmidt im ſaubern weißen Bett. Und wie draußen die zirpenden Vögelin und die quakenden Fröſche ihm ihr Abendlied ſangen, ſchlieſ er bald ein — und das Mütterchen ſaß an ſeinem Lager und betete leiſe. So verrannen einige Stunden. Plötzlich fuhr Schmidt, von einem heftigen Huſtenanfall geweckt, empor und ſah die Treue neben ſich.

Er reichte ihr die Hand. Sie richtete ihn auf und hielt den im Huſten erſchütterten Körper — und dann ſank er matt zurück. „Leg’ mir die Kiſſen höher,“ bat er, und dann: „Elſe, ich habe einen wunderſamen Traum gehabt. Mein ganzes Leben rauchte an mir vorüber, die ſchöne Jugend, die Stunde, wo ich dich, mein gutes Weib, hoffnungsfroh und jubelnd hier über meine Schwelle trug. Und dann ſchenkſt du mir die lieben Kinder — und mit einemale, da ſah ich unſern Paul wie in nebelgrauer Ferne. Er ſtarrte mit angſtbollen Blicken auf ein mächtiges wildes Tier, das mit ſtetschenden Zähnen vor ihm ſtand und wollte ihn verſchlängen. Er konnte kein Glied rühren — ſchon ſprang das Tier auf ihn los — da eilte unſer Karl auf ihn zu, in ſeiner Uniform gekleidet, riß den Säbel von ſeiner Seite und erſchlug das Unthier. Paul aber ſank gerettet in

ſeine Arme und küßte ihn dankend. Ach, Elſe, mir iſt bange um den Paul, warum iſt er ſo anders, ſo ganz anders als der Karl? Ach, möchte doch der Traum in Erfüllung gehen, er durch des Bruders Hilfe wieder den ſtillen Frieden gewinnen, in dem wir hier Freud und Leid trugen — und haben durch Gottes Gnade oft aus dem Leid noch mehr Segen herausgetragen als aus den Tagen des Glücks. Nicht wahr, Elſe?“

Die Greiſin nickte freundlich und ſprach: „Väterchen, wie wir an jedem Abend unſere Kinder dem treuen Vater da oben an das Herz legen, ſo habe ich in mancher ſtillen Stunde des Fernen betend gedacht. Und ich weiß, mag er auch Jahre lang irren, ſchließlich legen und lagern ſich doch die Gebete der Eltern um ihr Kind in der Ferne wie ſchützende Wälle. Drum getroßt! ſind ja auch ſonſt Träume nur Schäume — wir wollen den deinen als einen freundlichen Ruf aus Gottes Hand nehmen, der ſich über das hangende Vaterherz erbarmt, und nun, Väterchen, lieg’ einen Augenblick ſtill! Ich loch’ dir deinen Thee, daß der böſe Huſten dich nicht gar zu ſehr quäle.“

Sie ging hinaus in die Küche. Der Meißer ſah ihr mit liebevoll dankbarem Blick nach, faltete die Hände und liſpelte: „Wer ein treues Geweiß findet, der findet etwas Köſtliches und hat Gnade bei dem Herrn! Habe Dank, mein Herr und Gott, für dieſes Weib — — und rette mir meinen Sohn!“ Jetzt trat die Frau wieder in das Zimmer, ſchloß dem Matten den lindernden Trank ein und ſaß wieder bei ihm, Schlaf und ſtürmiſches Erwachen beobachtend.

Es war eine wunderbare Nacht; am dunkelblauen Himmel leuchteten blickend und funkelnd die Sterne. Aber alle überſtrahlte des Mondes weißes Licht. Voll und rund ſand die leuchtende Scheibe, Berg und Wald und Feld tauchend in einen fernhaften Glanz. Um den Mond aber breitete ſich ein weiter Kreis duftigen Hauches, ſchimmernd wie grünlich Gold. Wie ein Edelſtein war’s, gefaßt in einen Untergrund köſtlich zarter Farbe. Der Kranke hatte ſich erwachend aufgerichtet und ſah in den Märchenzauber dieſer Nacht; da murmelte ſeine bleiche Lippe: „Kann ſchon die Erdennacht ſo ſchön ſein, wie will ſich der Chriſt vor der Todesnacht fürchten?“

Ach, denk ich, biſt du hier ſo schön,
Und läßt du’s uns ſo lieblich gehn
Auf dieſer armen Erden,
Was will doch wohl nach dieſer Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnen Schloſſe werden!

Damit ſank er einſchlummernd zurück; die Stunden nach Mitternacht brachten Ruhe. Auch Frau Elſabeth durfte ihr Lager an des Gatten Seite ſuchen und fand einige Stunden erquickenden Schlaf.

(Fortſetzung folgt.)

Für Konfirmierte.

Vier kleine Worte ſind es, die mir in meinem Leben mehr Gutes gethan haben, als ſonſt irgend etwas, außer dem Evangelium. Es waren die erſten Worte, die meine Mutter mich lehrte: „**Du, Gott, ſieheſt mich**“, 1. Moſ. 16, 13. Dafür werde ich ihr noch in der Ewigkeit danken. Ich ſehe ſie noch vor Augen, als wenn’s heute wäre, die gute, ſelige Mutter, die nun ſchon lange im Himmel iſt, wie ſie an jedem Morgen, wenn ſie mich angekleidet und mit mir gebetet hatte, mir die Hand auf mein kleines Haupt legte und gar feierlich zu mir ſagte: Nun vergiß es den ganzen Tag nicht, mein liebes Kind: „**Du, Gott, ſieheſt mich**.“ Leider hab’ ich’s doch oft unter dem Epickeln und bei den Kameraden im Laufe des Tages vergeſſen und habe namentlich, wenn mich das Auge der Mutter nicht ſah, vielmals ihre Mahnung übertreten. Wie beſchämt ſah ich dann unter mich, wenn ſie mich nach

dem Abendgebet auf ihre Kniee nahm und mich bis in’s Herz hinunterfragte: „Haſt du auch heute immer daran gedacht: Du, Gott, ſieheſt mich? Auch wenn kein Menſchen Auge auf dich achtet, wenn du ganz allein im Garten biſt, oder im dunkeln Keller, Gottes Auge iſt überall und ſieht alles, was du thuſt. Darum hüte dich, daß du in keine Sünde willigſt, noch etwas thuſt wider ſein heiliges Gebot.“

Ganz beſonders iſt mir’s auch im Gedächtniß geblieben, wie eines Tags unſers Nachbarn Peter heimlich in des Schulzen Garten geſchlichen und ſich Birnen aufgeleſen hatte. Der Schulze hatte ihn erwiſcht und jämmerlich durchgeprügelt, daß er laut heulend an unſerer Thür vorüber kam. Ich lief weinend voll Mitleid zu meiner Mutter in die Stube und wollte den armen Peter bedauern. „Dem iſt ganz recht geſchehen“, ſagte ſie aber mit ernſtem Ton; „weil er vergewaltigt hat, daß der liebe Gott ihn ſieht, hat er auch ſein Gebot: ‘Du ſollſt nicht ſtehlen, übertreten. Wer aber nicht hören will, der muß fühlen, den brauchſt du gar nicht zu bedauern. Hüte dich nur, daß dir’s nicht einmal ſo geht.’ — Da hatte ich meine Lektion und ſetzte mich müſſenſtil in die Ecke, als wäre ich ſelbſt der Uebelthäter geweſen. Als ich größer ward und dann gar oft neben ihr ſaß, während ſie am Spinnrad uns beiden mit fleißiger Hand das tägliche Brot verdiente, dann erzählte ſie mir mit beſonderer Vorliebe aus der heiligen Schrift ſolche Geſchichten, die mir die Allgegenwart Gottes recht lebendig vor die Augen ſtellten, von Adam und Eva, wie ſie ſich vor dem lieben Gott verſteden wollten, von Abraham, der vor Gottes Augen wandelte, von Joſeph, welcher in großer Verſuchung dennoch ſtandhaft blieb und rief: Wie ſoll’ ich ſo ein großes Uebel thun und wider Gott ſündigen? von Jonas, der dem lieben Gott entfliehen zu können meinte und ſich auf’s Meer begab u. ſ. w. Sie holte dann wohl auch öfter ihre alte mit Silber beſchlagene Bibel, die ihr der Großvater am Tag ihrer Konfirmation geſchenkt hatte, vom Sims herunter, und indem ſie das Spinnrad ein Weilchen ruhen ließ, las ſie zur Bekräftigung ihrer Erzählungen einzelne Bibelſtellen mit ſehr nachdenklicher Stimme — ich höre ſie noch — und deutete dabei mit ihren Fingern auf die Verſe, ſo z. B. „Herr, du erforſcheſt mich und kennſt mich, ich ſitze oder ſtehe auf, ſo weiſt du es, du verſteheſt meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, ſo biſt du um mich und ſieheſt alle meine Wege, denn ſiehe, es iſt kein Wort auf meiner Zunge, das du Herr nicht alles wiſſeſt. Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſte, wo ſoll ich hinflehen vor deinem Angeſicht? führe ich gen Himmel, ſo biſt du da, bettete ich mich in die Höhle, ſiehe, ſo biſt du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußerſten Meere, ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt führen und deine Rechte mich halten“, Pſalm 139. Dabei leuchteten ihre Augen mit Glanz und ich konnte es ihr abfühlen, wie ſie ſelbſt ihr ganzes Leben, das namentlich in ihrer Wittwenzeit oft ein ſehr ſchweres war, im Lichte der überall gegenwärtigen Gottesaugen mit heiligem Ernſt zu führen beſtrebt war. Das ging mir tief zu Herzen und hat mich durch’s ganze Leben begleitet, ja, ich kann in Wahrheit ſagen, kein Eindruck iſt mir von der Kindheit Tagen an ſo lebendig geblieben und ſo ununterbrochen nachgegangen, als der, den meiner Mutter vier kleine, aber ſets wiederholte und vorgelebte Worte auf mich machten: Du, Gott, ſieheſt mich. Ich glaube auch, daß die Geſchichten vom Herrn Jeſus, unſerm lieben Heiland, mir lange nicht ſo verſtändlich geweſen und ſo tief in’s Herz gedrungen wären, wenn ich nicht zuallererſt erfahren hätte, daß und wie man Gott fürchten vor ſeinen heiligen Augen nach den 10 Geboten zu wandeln ſoll. Wie hätte ich auch ſonſt recht wiſſen können, wie böſe

mein Herz ist, und wie nöthig auch ich einen Heiland habe.

Darum gebe ich euch allen in herzlicher Liebe den wohlgemeinten Rath: Laßt doch die vier kleinen Worte, denen ich so viel verdanke, auch euch nicht aus dem Herzen kommen: Du, Gott, siehest mich.
G. N. N.

(Eingefandt.)

Zwiegespräch über das Wort Gottes.

A. Du behauptest, Freund B., die Bibel sei Gottes Wort?

B. Ja, das behauptete ich nicht nur, sondern davon bin ich fest überzeugt.

A. Woher magst du wohl diese Ueberzeugung haben?

B. Die habe ich aus dem von mir gelesenen Wort selbst. Das, was ich da lese, drängt sich meinem Bewußtsein als Wahrheit auf. Gott der h. Geist mit dem Wort verbunden, wirkt durch dasselbe kräftig auf meinen Geist und bezeugt so selbst in meinem Herzen und macht fest, das, was ich lese, sei wahr.

A. Davon habe ich noch nie besonderes verspürt.

B. Das sehe ich, sonst würdest du anders reden.

A. Kannst du keine andere greifbare Wirksamkeit am Herzen angeben?

B. Das Wort bringt die Menschen zum Erschrecken über ihre Sünden, giebt Trost in Sündennoth, Kraft zum Guten, Geduld im Leiden und Freudigkeit im Angesichte des Todes, und ändert ihr ganzes inneres und theilweise äußeres Leben.

A. Wie soll ich daraus erkennen, das dies Wort das Wort Gottes sei?

B. Diese kräftige Wirksamkeit des Wortes beweist, daß das Wort göttliche Wahrheit sei. Das Wort sagt selbst, daß es jene Wirksamkeit an dem Menschen ausübe. Weil aber dies Wort auch behauptet, Gottes Wort zu sein, so muß auch diese Behauptung wahr sein.

A. Das Bibelwort ist doch von Menschen geschrieben worden.

B. Das ist richtig. Aber die heiligen Menschen Gottes haben geredet und geschrieben getrieben von dem Heiligen Geist.

A. Wie soll ich das verstehen?

B. Alles, was sie redeten und schrieben, wurde ihnen von dem Heiligen Geiste eingegeben, so daß sie in den Sachen nicht irren und in den Worten nicht fehlen konnten.

A. Die betreffenden Schreiber haben doch menschliche Quellen benutzt bei der Verabfassung ihrer Schriften.

B. Allerdings haben einige von ihnen hie und da solches gethan. Aber auch bei Benutzung dieser Quellen wurden sie beim Schreiben ihrer h. Schriften vom Heiligen Geiste geleitet.

A. Sind nicht auch menschliche Fehler mit untergelaufen?

B. Keineswegs! Es mag wohl manches in der Bibel stehen, das bis jetzt noch nicht erklärt werden konnte, aber Fehler hat noch Niemand nachgewiesen.

A. Es sind doch stellenweise offenbare Widersprüche vorhanden.

B. Das hat noch Niemand bewiesen. Vieles zwar mag der Vernunft unbegreiflich vorkommen; aber solche scheinbaren Widersprüche sind nicht gegen die Vernunft, sondern höher als die Vernunft.

A. Der eine Evangelist erzählt eine Sache so, der andere erzählt sie anders.

B. Dabei aber widerspricht nicht einer dem andern, sondern ergänzt ihn.

A. Sei so gut und erkläre mir das näher.

B. Was der eine Evangelist berichtet, das beleuchtet eine Seite der Geschichte, der Bericht des andern legt mehr Gewicht auf die andere Seite derselben Geschichte. Der eine schrieb vornehmlich für bekehrte Juden, der andere mehr für bekehrte Heiden und erzählte das, was für ihre besonderen Verhältnisse wichtig war.

A. Woher weiß man, daß das Wort jener Männer unverfälscht auf uns überliefert worden ist?

B. Dafür hat der liebe Gott gesorgt, indem er es so fügte, daß die h. Schrift in zahlreichen Abschriften erhalten wurde, welche der Hauptsache nach sämmtlich miteinander übereinstimmen.

A. Es läßt sich doch kaum denken, daß dieses Abschreiben ohne Fehler vor sich gegangen ist.

B. Die Christen haben von Anfang an mit großer Sorgfalt diese Abschriften hergestellt, so daß nur unbedeutende Verschiedenheiten mit unterlaufen konnten, die aber den Inhalt der Lehre nicht berühren.

A. Die Wissenschaft hat doch längst bewiesen, daß die Bibel nur Menschenwort sei.

B. Die sogenannte Wissenschaft nimmt oft den Mund sehr voll, ohne etwas zu beweisen.

A. Es sind aber hochgelehrte Leute, die solches behaupten.

B. Diese Leute fordern für ihre Behauptung auch nur Glauben. Und da will ich doch lieber meinen Glauben an das Bibelwort festhalten.

A. Was soll man denn solchen Leuten gegenüber antworten?

B. Man halte ihnen das Worte St. Pauli entgegen: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“

A. Damit ist aber die Wissenschaft nicht wiederlegt.

B. Die wahre Wissenschaft hat überhaupt nie etwas Stöckhaltiges gegen die Bibel vorgebracht. Die echte Wissenschaft und Gelehrsamkeit führt nicht von der Bibel weg, sondern zur Bibel hin.

A. Die neuen Forschungen werfen neues Licht auf die Bibel.

B. Sie dienen nur dazu, das Wort Gottes immer besser zu verstehen.

A. Macht denn die Schriftforschung keine Fortschritte?

B. Die rechte Schriftforschung macht allerdings Fortschritte, aber nicht, indem sie neue Wahrheiten entdeckt, sondern indem sie die alten Wahrheiten besser begreifen und anwenden lernt.

A. So höre ich, daß ihr am Alten hangen bleibt?

B. Ja, Gott sei Dank! das alte Wort Gottes ist für uns ewig neu, ebenso wie der alte Gott bleibt, wie er ist. Wir halten es mit dem Apostel Petrus, der da spricht: „Wer haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“

A. Nach meiner Ansicht ist die Bibel ein dunkles Buch, das nicht Jedermann verstehen kann.

B. Ich finde das Gegenteil. Ich meine, es giebt kein anderes Buch, das so klar und verständlich geschrieben ist, wie die Bibel.

A. Du hast doch eben selber gesagt, es sei Vieles der Vernunft unbegreiflich.

B. Das behauptete ich noch. Dabei bleibt aber stehen, daß ein Mensch die Hauptsache, nämlich den Weg zur Seligkeit durch des h. Geistes gnädige Erleuchtung aus dem Wort und das Wort selbst erfah-

ren kann, nämlich wie man recht glauben, heilig leben und selig sterben möge.

A. Auch werden Dinge erzählt, die sich nicht für Jedermann eignen.

B. Dem Keinen ist Alles rein.

A. Es spricht schwerlich für die Heiligkeit eines Buches, wenn von manchen Gegenständen so deutlich geredet wird.

B. Gott mußte die Sünden der Menschen namhaft machen, wenn er die Menschen darüber zur Buße führen wollte.

A. Es ließt sich doch zu ärgerlich.

B. Du wirst mir zugeben, daß es oft noch viel ärger getrieben wird.

A. Was soll das einem Menschen nützen, wenn er darauf aufmerksam gemacht wird?

B. Das ist der einzige Weg zur Besserung, daß er in reumüthiger Erkenntniß seiner Sünden die Vergeltung sucht und diese im Glauben an Jesum Christum ergreift.

A. Was du vom Glauben sagst, begreife ich nicht. Die Bibel ist doch vor allen Dingen eine Tugendlehre.

B. Sie ist mehr als eine Tugendlehre. Sie ist in erster Linie das gnadenreiche Evangelium von der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist.

A. Wodurch soll diese Erlösung zustande gekommen sein?

B. Durch das heilige Leben, sowie das unschuldige Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi.

A. Das sollen wir uns zum Muster nehmen?

B. Daran sollen wir von Herzen glauben, dann ist uns geholfen; dann werden wir auch gerne seinem heiligen Vorbilde nachfolgen; und endlich werden wir das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit erlangen. Dazu wolle Gott mir und dir aus Gnaden helfen! — G. S.

(Eingefandt.)

Aus den Vierteljahrsberichten unserer Indianer-Missionare in Arizona.

Missionar Mayerhoff in Fort Apache berichtet von seiner Arbeit in der dortigen Regierungsschule folgendes: In der Schule hielt ich regelmäßig Sonntagschule und nahm die Leidensgeschichte unsers Herrn mit den Kindern durch. Verschiedene unter den Knaben folgten den Lektionen mit lebhaftem Interesse. Alle, die ein genügendes Verständniß der englischen Sprache besitzen, waren aufmerksam. Bei dem Wiederholen zeigte es sich, daß die Indianerkinder an Aufmerksamkeit und Behalten des Gesagten den weißen Kindern nicht nachstehen. Meine Hoffnung zu Gott ist, daß der durch Gottes Gnade ausgefreute Same in ihren Herzen keimen und aufgehen wird. Ähnliches wie Br. Günther kann ich noch nicht berichten.

An den Erwachsenen konnte im Laufe des letzten Vierteljahrs nicht viel gearbeitet werden, weil sie mehr, als dies gewöhnlich geschieht, unstät umherzogen.

Missionar Günther und Lehrer Jens berichten des Erfreulichen viel von San Carlos. Wie kürzlich berichtet worden ist, hat Missionar Günther am Sonntag Invocavit, den 24. Febr., den ersten Indianerknaben getauft. Die neueste Nachricht von dort ist, daß sich fünf Indianermädchen zum Taufunterricht meldeten, mit denen der Unterricht bereits begonnen hat. Zwei empfangen Unterricht, um sich auf die Konfirmation vorzubereiten, und fünf empfangen Taufunterricht. Wie müssen wir uns doch freuen über die Gnade, die Gott auch armen Kindern der Apache zeigt und Ihm dafür danken.

In unserer dortigen Schule befinden sich 22 Kinder, von denen noch keines getauft ist. Diese armen Heidenkinder unterrichtet Lehrer Jens regelmäßig fünf Tage in der Woche. Er ist sehr zufrieden mit diesen Kindern, denn sie machen gute Fortschritte. Er hält die Kinder dazu an, daß sie sich reinlich kleiden. Die Kinder kommen gerne zur Schule. Sie zeigen auch ihren Ehrgeiz wie auch unsere Kinder, und freuen sich, wenn sie ihre Aufgabe gut hertragen können. Auch unter den Geschwistern macht sich das bemerkbar, daß, wenn eines seine Aufgabe weiß, das andere sich darüber freut. Die Lieder, die sie lernen, singen sie nicht nur gerne in der Schule, sondern auch wenn sie zu Hause in ihren Hütten sind. Wie freut man sich, wenn man daran denkt, weß einen Segen eine solche Schule bringt, da die Kinder das, was sie hören, zu Haus ihren heidnischen Eltern erzählen und unsere herrlichen Kirchenlieder ihnen vorsingen. Dadurch wird ja jedes Schulkind ein Missionar, durch den der Name des Herrn bekannt wird unter den Heiden.

Auch dort in Arizona herrschte den letzten Winter viel Krankheit unter den Indianern. Da gingen Viele zu unsern Missionaren und holten sich Medizin. Wenn Jemand krank lag, zeigten sie es den Missionaren an und dieselben besuchten sie in ihren Hütten. So besteht ein schönes Verhältnis der Missionare zu den Indianern, und die Hoffnung ist wohl berechtigt, daß bald Viele sich dem Evangelium zuwenden werden.

In ihrem Leben und Arbeiten sind unsre Brüder den Indianern ein gutes Vorbild. Das Stückchen Land, das sie haben, bebauen sie und sorgen für Bewässerung und allerlei Verbesserung. So sind sie ihnen auch ein Vorbild in ihrer Hauswirtschaft, da sie darauf sehen, daß auch da alles in guter Ordnung ist. Das müssen die Indianer sehen und es reizt sie zur Nachahmung. Missionar Günther schreibt: Sobald es wärmer wurde, machten wir uns an die Arbeit auf unserm Lande und haben Grassamen, Luzerne und Gerste gesät. So haben wir auch für einen Gemüsegarten gesorgt.

Letzten Herbst nahm sich Bruder Günther vor, Predigtreisen zu machen zu den Indianern umher; das aber konnte das unangenehme Wetter wegen nicht so ausgeführt werden, wie er es sich vorgenommen hatte. Doch wurde in der Nähe von San Carlos den Heiden vermittelt eines Dolmetschers das Evangelium verkündigt, welches von Etlichen gerne und mit Aufmerksamkeit gehört wurde während Andere spotteten. Unsre Brüder machen dieselbe Erfahrung, die auch einst die Apostel machen mußten, und die heute alle Missionare machen müssen, und die auch wir täglich machen müssen bei unsrem Predigen mitten unter denen, die dem Namen nach Christen sind. Das liebe Evangelium wird den Einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode.

Weil wir denn sehen, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn, und weil wir den Befehl Christi haben, so wollen wir fortfahren, unter Heiden und Christen den Herrn Christus zu verkündigen, der ja allein das Heil der Welt ist, denn außer Ihm ist kein Heil. Wer Ihn findet, der ist gerettet, wer außer Ihm und ohne Ihn ist, der ist verloren. Er helfe uns, daß wir Ihn immer besser finden und herzlich lieben und treuer Seinen Befehl an Andern aufrichten, damit Er geehret werde und damit uns und Vielen geholfen werde!

Bernaunft, Natur, freier Wille weiß Nichts von Gottes Gnaden und Werken; ja sie scheuet es, geschweige daß sie es begehren sollte. D. M. Luther XV, 313.

Altes und Neues aus China.

5. Religiöse und sittliche Anschauungen und Gebräuche der heutigen Chinesen: Geisterverehrung, Begräbnißgebräuche.

Bei den Chinesen findet sich auch ein besonderer Aberglaube in Bezug auf den Begräbnißplatz und zwar wiederum in Hinsicht auf das Schicksal der Verstorbenen. Während im Norden von China die Beerdigung im flachen Lande stattfindet, zieht man im Süden des Reiches mehr Hügel und Berge für jenen Zweck vor. Der Beschaffenheit und Lage des Begräbnißplatzes wird große Bedeutung beigelegt. Denn auch davon hängt nach chinesischer Meinung ab die Wohlfahrt des Verstorbenen wie die der mit ihm durch Verwandtschaft oder andere Bande verbundenen Lebenden. Daß aber der Beschaffenheit und Lage der Grabstätte ein solcher Einfluß zugeschrieben wird, kommt her von der abergläubischen Meinung der Chinesen über Einflüsse des Klimas, des Wetters und die Vorgänge in der Natur. Daß beim Beginn des Winters im Pflanzen- und Thierreich Wachstum und Zeugungskraft gehemmt werde und aufhöre, komme, wie sie meinen, her von dem aus Norden kommenden kalten Todeshauch; daß im Frühling das erstorbene Pflanzenleben u. s. w. wieder erwache, sei die Wirkung des milden Hauches, der von Süden her die ganze Natur mit neuem Leben durchdringe. Da aber Alles, so auch dies, von guten und bösen Geistern oder Natur-Gottheiten ausgehe, müsse der Sitz der guten Mächte im Süden, der der bösen aber im Norden sein. Der Mensch stehe nun unter Wirkung dieser Mächte ebenso, wie die Pflanzen dieselbe in ihren Gräbern spüren. Wie die Wurzel des in der Winterruhe abgestorbenen Baumes, Strauches, Grases mit dem Stamm, Stengel in Wechselwirkung stehe durch den im Frühjahr aufsteigenden Saft, so daß nicht nur Blätter und Zweige belebt werden, sondern auch die Wurzel selbst kräftig werde und neue Verzweigungen treibe, so werden die abgeschiedenen Geister, wenn sie bei ihren Gräbern im Frühjahr u. s. w. den Hauch und Geist der Belebung spüren, selbst mit Wohlbehagen und Gedeihen erfüllt; und wie die Blätter und Zweige die empfangene Nahrung auch wieder der neuen Sprossen treibenden Wurzel zuführen, so werden umgekehrt die Lebenden es mit zu empfinden bekommen, wenn ihre abgeschiedenen Voreltern dem belebenden Hauch aus Süden oder dem ertödtenden Hauch von Norden her ausgesetzt seien. Im ersteren Fall werde die ganze Familie grünen und blühen, im zweiten erstarren und nach und nach absterben. Auf alle diese Fragen, welche die Glück und Gedeihen oder Unheil bringende Lage irgend eines Platzes, also auch für Zwecke eines Begräbnißes, angehen, gibt eine chinesische Geheimwissenschaft der Platz-Wählerei, 'Feng-Schui' genannt, d. h. 'Wind und Wasser', Antwort, deren Kundige, so eine Art Wahrsager in Bezug auf die Vortheile und Nachtheile von Landstücken, einen großen Einfluß auf das Volk besitzen.

Damit hängt auch zusammen, was schon früher gesagt worden ist, nämlich der Aberglaube von dem Bewohnensein eines Platzes durch einen 'Drachen', einen Naturgeist, der für einen Platz Glück oder Unglück bringe. Die Grabstätten sollen gegen den Nordwind abgeschlossen, gegen den Südwind offen sein, und womöglich fließendes Wasser haben. Nun kann ein Haus, Thurm, Berg, Baumgruppe, oder sonstiges Hinderniß, wie eine schräg laufende Straße, die lebenbringende Wind- und Luftströmung von Süden hemmen, oder theilen, und so dem schädlichen Nordwind Eingang verschaffen. Das wird bei der Platzwahl von den 'Kundigen' genau berechnet.

Der freie Südberg eines Hügel wird darum am liebsten für Begräbnißstätten gewählt, und die Gräber haben die Form eines nach Süden offenen Hufeisens. Im ebenen Land findet sich gegen Norden gewöhnlich kein natürliches Gemüß gegen den Nordwind; daher muß dort gegen Norden für eine Grabstätte eine Mauer aufgeführt und gegen Süden für Wasser gesorgt werden, etwa durch Anlegung eines kleinen Teichs. Wenn nun eine Baumgruppe gegen den gefährlichen Wind Schutz gewähren soll, darf kein Baum derselben gefällt und dürfen keine Zweige an den betreffenden Bäumen abgeschnitten werden. Zerßört Jemand so eine Schutzwehr für Gräber von Norden her, so entstehen Klagen vor Gericht. Wenn darum die heidnische chinesische Bevölkerung sich gegen den Bau eines christlichen Missionshauses oder eines Wohngebäudes u. s. w. auflehnen will, so dürfen nur die 'Platzwähler' erklären, in der Nähe seien Gräber, deren 'Fung-schui' durch das betreffende Gebäude gefährdet oder zerßört sei, und das Gericht ordnet das Niederreißen des Gebäudes an. So rief einmal der Bau einer Eisenbahnstrecke von Seiten der Engländer eine solche Aufregung unter der Bevölkerung hervor, daß die chinesische Regierung des Friedens halber die Strecke ankaupte, und was an Dämmen, Erhöhungen u. s. w. gebaut war, zerßören ließ. Wenn Geschäftsstodungen und Unglücksfälle eintreten, erklären die 'Platzkundigen', das 'Fung-schui' der betreffenden Landschaft sei irgendwie zerßört, und dann wird, wenn es ein flacher Landstrich ist, der Bau einer 'Pagode', d. h. eines heidnischen Tempels im Mittelpunkt desselben angerathen. Denn soweit man von dem Gipfel der 'Pagode' aus sehen könne, reiche deren das Gleichgewicht herstellender Einfluß. So entstehen in China viele Tempel. An einzelnen Häusern könne, nach dem chinesischen Aberglauben, ein einzelnes über der Hausthür passend aufgestelltes besonderes Korbchen die genannten guten 'Wind- und Wassereinflüsse' von Süden her auffangen und die bösen Einflüsse von Norden her abhalten.

Die 'Arbeit' eines 'Feng-schui'-Kundigen oder Platzwählers zieht sich oft recht in die Länge, bis er Alles berechnet und ausgetüftelt hat, besonders wenn der Auftraggeber, auf dessen Kosten er lebt, vermögend ist. Dann kann es auch vorkommen, daß nach erfolgter Wahl eines Begräbnißplatzes und endlicher Bestattung des Todten, ein anderer 'Platzwähler' sich einstellt und dem Betreffenden, der seinen Todten endlich zur Erde gebracht, erklärt, in der Wahl des Platzes sei ein Mißgriff gemacht worden und das 'Fung-schui' der Vertlichkeit werde bald aufgebraucht sein. Wenn der übel berathene Geschädigte wegen der Sache sich beunruhigt, ärgert er sich wohl über die Dummheit des früheren Platzwählers, giebt den Platz auf und beauftragt seinen neuen Berater mit Ausfindung eines besseren Platzes.

Aus den Leidenstagen evangelischer Missionare in China.

Nach Miss. Mag. von N.

(Fortsetzung.)

Der nächste Tag, berichtet Missionar Glover, war ein Sonntag, der 8. Juli 1900. Die Sonne stieg höher und höher, die Hitze wurde immer unerträglich, der Durst quälte uns ganz entsetzlich. Da ein Flüsschen am Fuß des Berges vorüberfloß, schickten wir den Chinesen Schengmin hinunter, um uns etwas Wasser zu holen. Er kehrte nicht mehr zurück und wir haben ihn nie mehr wiedergesehen. Mittlerweile war der Zustand meiner Frau derart geworden, daß ich für ihr Leben fürchtete, und auch Fr. Gates war am Verschmachten. Es blieb uns

demnach nichts anderes übrig, als uns unter allen Umständen Wasser zu verschaffen, selbst auf die Gefahr hin, entdeckt zu werden. So schlepten wir uns an den Fluß. Er enthielt zwar nur gelbes, schmutziges Wasser, aber es schmeckte uns wie das reinste Quellwasser. Dann legten wir uns im Schatten der Bäume nieder, die sich an einem Begräbnisplatz erhoben.

Währenddem hatte sich in einem Tempel, der nicht weit davon stand, ein Mandarin mit seinem Gefolge eingefunden und verrichtete dort seine Anbetung. Nicht lange darauf zog die Prozession an uns vorüber und entdeckte unsern Rastplatz. Die Leute kamen näher, um zu sehen, wer wir wären. Es wahrte auch nicht lange, so stand eine Karre vor uns und ein Beamter mit zwei Trabanten lud uns ein, darin Platz zu nehmen. Sie versicherten uns dabei, daß sie der Mandarin von Yugan ausgesandt habe, um uns nach Kaoping und von da nach Hantau zu verbringen. Ich weigerte mich anfangs, davon Gebrauch zu machen, da ich glaubte, es sei nur eine List der Boyer, um uns in ihre Hände zu bekommen und uns dem sichern Tode zu überliefern. Aber die Papiere trugen das amtliche Siegel und schienen keine gefälschten Dokumente zu sein. Ueberdies sagte ich mir nach einiger Ueberlegung: soll es doch zum Sterben gehen, so geschehe des Herrn Wille! Denn in unserm Zustand konnten wir's ja doch nicht auf die Länge aushalten und als Bettler durch's Land pilgern. Es war deshalb — es mochte kommen, was da wolle — das Beste, sich einfach dem Herrn anzuvertrauen. Dieser Gedanke hielt mich denn auch aufrecht, selbst in Tagen, wo, menschlich gesprochen, alle Hoffnung auf Rettung entschwunden war. Mit unseren Habseligkeiten hatten wir auch unsere Bibeln eingebüßt; aber ich konnte Gott sei Dank mit dem Psalmenisten sagen: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen.“

Wir entschieden uns demnach, den Karren zu besteigen. Das Gefährt bestand zwar nur aus rohen Brettern und der Weg war rauh und uneben; aber es bot doch Schutz vor der Hitze. Im Dorfe Wangfang wurde über den Mittag Halt gemacht und im dortigen Wirthshaus etwas genossen. Die Bewohner des Dorfes befanden sich in großer Erregung, als sie uns erblickten, und wir hatten nichts Gutes von ihnen zu erwarten. Wir sahen denn auch bald, daß wir uns in der Gewalt der Boyer befanden. Die Thür unseres Zimmers, wo wir gefangen gehalten wurden, war von einem Boyer bewacht und die meisten der Leute trugen das Abzeichen der Boyer. Eine Stunde um die andere verstrich und kein einziger Beamter ließ sich sehen. Dagegen ließ sich eine große Geschäftigkeit der Leute draußen vor dem Hause wahrnehmen und aus ihren erregten Reden erfuhren wir denn auch bald, um was es sich handelte. Man wollte uns hier um's Leben bringen, und zwar sollten wir, wie mir Fr. Gates hinterher mittheilte, lebendig verbrannt werden. Hierzu war auch schon das nöthige Holz herbeigeschleppt worden. Für die Ausführung des Plans schien nur die Eskorte noch nicht gewonnen zu sein, weil sie dadurch in Verlegenheit zu kommen fürchtete. Doch glaube ich, daß sie im Herzen ebenfalls gegen uns war und mit den Boyern sympathisirte. Offenbar war ihre Absicht, mit dem Karren ohne uns abzufahren und uns somit unserem Schicksal und der Willkür des Volkes zu überlassen. Unsere Ermordung wäre dadurch unabwendbar gewesen. Glücklicherweise belauschte Fr. Gates das Komplott, das sie mit einander gegen uns schmiedeten, und bestand darauf, daß wir den Karren besteigen, noch ehe angepannt wurde. Die Beamten und das Volk waren darüber auf's äußerste aufgebracht, daß ihr Plan dadurch vereitelt wurde. Sie fluchten

und schimpften, aber es half nichts; sie mußten uns eben mitnehmen. In Schaaren verfolgten uns die Boyer noch eine Zeitlang, brüllten und riefen: „Ihr werdet schon sehen, wie es euch in Din-tcheng ergehen wird!“

Als wir letzteres erreichten, wurden wir in das Gehöft eines Wirthshauses verbracht. Eben ging eine Regenprozeßion vor sich und viel Volks war bei einander. Der Hofraum füllte sich deshalb bald mit Männern und jungen Burschen, die grüne Kopfbinden trugen und dicke Prügel in den Fäusten hielten. Um ihre Reugierde zu befriedigen, begaben wir uns zu ihnen hinaus, wurden aber bedeutet, daß es besser sei, wenn wir möglichst ungesehen blieben. Unser Rückzug half uns indes nichts. Die Leute drängten sich an die Fenster heran und stürmten schließlich sogar in's Haus herein. Der Lärm nahm zu und der Wirth fürchtete, es werde zu einem Aufstand kommen. Da endlich erschienen einige Beamte und theilten uns mit, wir sollten sogleich das Haus verlassen, da das Volk uns überhaupt nicht in der Stadt wolle, indem unsere Gegenwart ihre Gebete um Regen unwirksam mache. Ich wagte Einwendungen zu machen. Das hatte aber nur zur Folge, daß man mich beim Arm faßte und in den Hofraum hinauszog, wo ich mich plötzlich mitten unter dem Böbel befand. Als meine Frau und Fr. Gates mich in dieser Lage erblickten, sprangen sie auf und eilten mir mit den Kindern nach, um auf alle Fälle vereint zu bleiben. Dann wurden wir auf die Straße hinausgestoßen und angewiesen, den Beamten zu folgen, die uns vor das Stadthor hinaus führen sollten. Währenddem waren wir von Tausenden umringt, die nach unserm Blut lechzten. In diesem kritischen Augenblick hatte meine Frau das Gefühl, daß die Erhaltung unseres Lebens nur noch davon abhing, daß wir in nächster Nähe des Mandarins blieben. Sie faßte ihn deshalb bei der einen und Fr. Gates bei der andern Hand, während wir andern uns ebenfalls die Hände reichten. So gelangten wir in's Freie, wo wir uns auf einem reinigten Platz niedersetzen sollten. Wir gingen jedoch darauf nicht ein und wurden deshalb vom nachdrängenden Volk vorwärtsgehoben, bis der Beamte Halt machte. Allem Anschein nach war dieser in der größten Verlegenheit und wußte nicht, wie er uns los werden sollte. Wir hielten ihn, doch den Karren kommen zu lassen, damit wir einsteigen und weiterfahren könnten. Endlich erschien dieser, aber noch ehe dies geschah, versuchten die Beamten, sich unmerklich hinwegzusteifen und uns dem Muthwillen des Volkes zu überlassen.

Etwas erleichtert stiegen wir in den Karren und fuhren ab. Als wir indes das nächste Dorf erreichten und in der dortigen Herberge nächtigen wollten, wurden wir vom Wirth ohne weiteres abgewiesen. Man verbrachte uns deshalb von da in einen Tempel, wo wir uns im Theateraum auf den Steinen niederlegten, während die Beamten mit den Dorfältesten darüber verhandelten, daß sie uns im Innern des Gebäudes einen Schlafraum anweisen möchten. Es war inzwischen spät geworden und wir waren sehr hungrig, denn wir hatten seit Mittag nichts mehr genossen. Aber niemand dachte daran, uns etwas zu bringen, und von der Eskorte war nichts zu sehen. Nur das Maulthier mit der Karre stand noch da.

(Fortsetzung folgt.)

Dem denke nach!

Eine schwächliche Frau, die gerne hinter dem Rücken Anderer über dieselben Böses redete, meldete sich bei ihrem Seelsorger, einem berühmten Manne im 16. Jahrhundert, zur Beichte. Er gab ihr, ehe er Weiteres wegen der Beichte mit ihr sprach, den

Auftrag, sie möchte gleich ein geschlachtetes Huhn vom Markt für ihn holen, es unterwegs rupfen und die Federn auf den Weg fallen lassen. Sie war sehr verwundert, that aber doch, was der Seelsorger gewünscht. Als sie mit dem gerupften Huhn kam, sprach der Mann zu ihr, sie möchte nun noch einmal gehen und alle die Federn zusammen suchen, die sie beim Rupfen habe fallen lassen. — „Das ist unmöglich,“ sprach die Frau, „der Wind hat die Federn alle verweht.“ — „Genau so,“ antwortete er, „ist es mit deinem Klatschen und deinem bösen Nachreden über andere Leute. Du erzählst üble Geschichten über andere Leute und weißt nicht, was aus ihnen wird. Sie machen ihren Weg durch die ganze Stadt und deine Mitmenschen haben Unehre, Schaden an ihrem guten Namen, Verdruß und Herzeleid davon. Verstreue keine Federn mehr!“ — Dem denke nach, lieber Leser, liebe Leserin! N.

Kürzere Nachrichten.

— Die Gemeinde des Herrn Pastor C. Kielgas in Winneconne, Wis., die bislang keine eigene Wohnung für ihren Pastor besaß, so daß derselbe in einem gemietheten Hause wohnen mußte, kaufte vergangenen Winter ein Haus in der Nähe der Kirche, das vor Kurzem von der Pfarrfamilie bezogen werden konnte. Die Gemeinde hat trotz der Armut der meisten Mitglieder an irdischen Gütern mit recht spürbaren Opfern die ganze Kaufsumme bis auf einige Hundert Dollars durch Gottes Gnade, der die Herzen willig gemacht und seinen Segen verliehen, zusammengebracht. — Auch die Gemeinde des Pastor Bergemann in Fond du Lac, Wis., steht im Begriff, ein neues geräumiges, wohlgeordnetes Pfarrhaus zu bauen. Das alte wird gegenwärtig aus dem Wege gebracht, damit mit dem Neubau ehestens begonnen werden kann. —

Aus dem freudigen Opferstimm der Gemeinden ergiebt sich unter Anderem auch deren Bekenntniß zu dem Wort Gal. 6, 6: „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.“ N.

— So ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit, schreibt der h. Apostel 1. Cor. 12, 26. So thun auch wir, wenn wir erfahren, daß des Herrn Güte und Treue einen unserer Glaubensbrüder oder eine unserer Mitschwester in sonderlicher Weise behütet. Und diese Behütung durfte ein betagtes Ehepaar, Glieder der Gemeinde des Herrn P. G. C. Bergemann in Fond du Lac, Wis., rühmen. Am 2. April war es nämlich Herr Adam Dick und seiner Ehefrau Christine durch Gottes Gnade vergönnt, das Jubelfest ihrer goldenen Hochzeit zu feiern. Der Jubelbräutigam wurde am 31. Dezember 1825 und die Jubelbraut am 22. Juli 1833 geboren. Trotz der Mühsal des langen Weges erfreut sich das Jubelpaar noch ordentlicher Rüstigkeit. Zwar hatte Gott der Herr sie kurz zuvor nach seiner Weisheit schmerzlich heimgesucht, indem er ihnen eine Enkelin und den einzigen Urenkel durch den Tod aus der sichtbaren Gemeinschaft entriß. Deshalb fand denn auch die Festlichkeit im engeren Familien- und Freundeskreise statt. Aber der Güte und Treue des Herrn in all den Lebensführungen wurde doch gedacht, nach dem Gotteswort Psalm 126, 3 das ihr Seelsorger dem Jubelpaar ans Herz legte. Und dem Dankgefühl wurde bei der Feier dadurch Ausdruck gegeben, daß die Festversammlung zur Unterstützung armer Studenten die Summe von \$6.34 beisteuerte. Möge der Herr dem Jubelpaar einen fröhlichen Lebensabend beschicken. N.

— Viele unserer l. Gemeindeblattleser werden durch gewissen Bilderschmuck an den Wänden ihrer Wohnungen an die großen Thaten Gottes zum Heil der armen Sünder erinnert. Wir meinen die biblischen und kirchengeschichtlichen Bilder, welche der Maler F. W. Behle, ein gläubiger und erkenntnißreicher lutherischer Christ, verfertigt hat nach der schönen und guten Gabe, die ihm sein Gott verliehen und mit der er seinem Gott und seinen Mitmenschen gebietet hat. Der Mann, der so durch seine Bilder noch lange Viele auf das Eine weist, das Noth ist, ist vor kurzem im Alter von 70 Jahren in Milwaukee, wo er seit 1878 seine irdische Heimath aufgeschlagen, im Glauben an seinen Herrn entschlafen und schaut nun von Angesicht den Herrn Jesum, dessen Angesicht er so Vielen im Bilde vor's Auge geführt.

— Ueber eine schmäbliche Verläugnung Christi und der seligmachenden christlichen Wahrheit von Seiten eines Baptistenpredigers und in einer Beziehung auch seiner Gemeinde wird aus New York berichtet, wie folgt: „Unter den Auspizien der ‚Baron and Baroness de Hirsch Association‘ wurde am 27. März in der hiesigen ‚Calvary Baptist Church‘ eine öffentliche Versammlung abgehalten. Dieselbe war trotz des schlechten Wetters sehr gut besucht. General Thomas L. James präsidirte. Zweck der Association ist die Errichtung eines Denkmals für Baron Hirsch und seine Frau, ferner die Ausrottung von Rassenvorurtheilen und religiöser Unduldsamkeit. (Baron Hirsch war ein durch Eisenbahnunternehmungen und Spekulationen besonders in Europa zu großem Reichtum gelangter Jude, der namentlich zur Verbesserung der äußeren Lage seiner jüdischen Stammesgenossen in manchen Ländern große Stiftungen machte.) Zahlreiche Juden und sogar Chinesen waren anwesend. Der Prediger der Kirche, Rev. McArthur, erschien in Begleitung des chinesischen Gesandten Wu auf der Plattform. Nachdem die Versammlung ein kirchliches Lied gesungen und Dr. McArthur einen Abschnitt aus der hl. Schrift verlesen hatte, sprach Rabbi Silvermann ein Gebet und General James hielt eine Ansprache. Die Schlußrede hielt der Gesandte Wu. Sein Thema war religiöse Toleranz.“ — Da erfahren wir also, daß ein Baptisten-Prediger, der als christlicher Prediger nur das Evangelium von der ‚Gnade Gottes‘ für die armen Sünder in Christo Jesu allein durch den Glauben verkünden soll, zusammen an einem Joß zieht mit einem jüdischen Rabbi, dem Christus ein Aergerniß, und einem heidnischen Chinesen, der Nichts von einem persönlichen Gott wissen will und dem Christus als ein Erlöser eine Thorheit ist. Lassen wir uns vor solcher Union warnen. Der Heiland spricht: ‚Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.‘ Matth. 10, 32. 33. Und der Heilige Geist warnt durch den Mund des Apoktels: ‚Wer nicht bleibet in der Lehre Christi, der hat keinen Gott.‘ 2. Joh. 9. ‚Ziehet nicht am fremden Joß mit den Ungläubigen. Wie stimmt Christus mit Belial?‘ 2. Kor. 6. ‚So Jemand kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht.‘ 2. Joh. 10.

— Die Amischen Wiedertäufer, ein Zweig der Mennoniten, sind, wie der R. Sendb. berichtet, durch einen Mordprozeß in Tagewell County, Ill., Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit geworden. Samuel Moser, Sohn eines ihrer hervorragenden Glieder, hat seine Frau und drei Kinder in brutalster Weise ermordet, um sich von den Verfol-

gungen, wie er es nennt, der Mennoniten zu befreien, und ist dann als Flüchtling eingefangen worden. Die kirchliche Gemeinschaft hatte, wie er klagt, seine Familie ihm entfremdet, sodaß das Leben ihm unerträglich geworden war. Sein Anwalt schildert die Lehren und Gebräuche der Amischen als unpatriotisch, unamerikanisch, unnatürlich, unvernünftig und unausstehlich. Sie bestehen auf die Sitte des Fußwaschens bei der Abendmahlsfeier, verbieten Theilnahme am weltlichen Regiment oder an Gerichtsprozessen; Heirathen werden von der Gemeinschaft arrangirt; Tapeten, Teppiche, Photographien, Knöpfe an Kleidern und dergleichen Luxusartikel, sind strengstens verboten. Das Alles habe angeblich den Moser vom Verstande gebracht.

— Der in San Leopoldo in Brasilien in Südamerika erscheinenden „Deutschen Post“ vom 28. Februar entnehmen wir die Nachricht, daß sich der von der ehrw. Synode von Missouri in Nordamerika als Missionar ausgesandte Pastor Broders in einer Pikade der Kolonie S. Laurengo niedergelassen habe.

Bitte.

Unterzeichneter ist in den letzten Wochen wiederholt von armen Gemeinden angegangen worden, die Synode um Hilfe im Kirchbau zu bitten. Da aber die Synode selber an schwerer Schuldenlast zu tragen hat, so konnte ich mich nicht entschließen, auf den Wunsch solcher Missionsgemeinden einzugehen. Aber es giebt einen Ausweg, wie man solchen Gemeinden helfen kann, nämlich so: die Gemeinden sind willig, gegen Noten oder Mortgage Geld zinsfrei oder doch zu billigen Zinsen zu borgen. Sollten da nicht Leute in unseren Kreisen sein, die gerne auf obigem Wege unsern armen Gemeinden helfen möchten?

Letzte Woche meldete sich eine Gemeinde um Hilfe. Die Glieder sind durchweg in ärmlichen Verhältnissen, dazu in einer neuen Gegend. Fast alle sind Farmer, die vor der Hand namentlich durch Richtung des Urwaldes ihr knappes Brot haben. Jedoch glaubten sie, ohne Kirche nicht gedeihen zu können. Nachdem sie eine längere Zeit ihre Gottesdienste in einer Distriktschule abgehalten hatten, entschlossen sie sich, in Gottes Namen daran zu gehen und eine Kirche zu bauen. Aber mitten im Kirchbau mußten sie aufhören, da ihre Geldmittel erschöpft sind. Sie bitten nun, daß man ihnen \$300.00 gegen gute Versicherung billig oder zinsfrei borge. Kann Jemand nicht Alles vorstrecken, so übernehme er einen Theil. Die fertige Kirche soll einen Werth von etwa \$1500 haben. Hoffe nun zuverlässlich, daß unser himmlischer Vater viele Herzen und Hände zu dieser Sache willig machen wird.

Um Näheres wende man sich an:
A. D. Spiering,
New London, Wis.

Bekanntmachung betreffs der N. W. University zu Watertown, Wis.

Der Verwaltungsrath der N. W. University will die in Watertown vakante Professur nach dem 1. Juni d. J. definitiv besetzen. Von einzelnen Synodalen ist Herr Dr. Pfeiffer als Kandidat aufgestellt worden. Wer noch andere Kandidaten vorzuschlagen hat, der möge seine Nomination vor dem 13. Mai, etwaige Einwendungen gegen die nominirten Kandidaten aber bis zum 1. Juni an den Unterzeichneten einbringen.
C. Dowdat,
Sekretär des Verwaltungsraths.

Dirkhoff, Wis., 18. April 1901.

Einführungen.

Im Auftrage des Ehrw. Herrn Präses von Kohr wurde Herr Pastor E. Häse am Sonntage Quasimodogeniti in seinen beiden Gemeinden zu Town Hartland und Angelica eingeführt von
M. Rionta.
Adresse: Rev. E. Haese, Bonduel, Shawano Co., Wis.

(Verspätet.) Am 17. Februar wurde Herr Lehrer A. F. Zorn als Lehrer an der Gemeindefschule der eb. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Kaukauna, Wis., feierlich in sein Amt eingeführt von
W. Hinnenthal.
Adresse: A. F. Zorn, Box 337,
Kaukauna, Wis.

Konferenzanzeigen.

Die Fox River Valley Konferenz tagt am 7. und 8. Mai in New London, Wis. Eröffnung Dienstag 10 Uhr Morgens. Prediger: PP. Böttcher—Dejung, Beichtredner: PP. Bergholz—Sauer. Außer den bereits begonnenen Arbeiten werden weitere von den PP. Hinnenthal und J. J. Meyer vorgelegt werden. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor erwünscht.
G. A. Dettmann, Sekr.
Apple Creek, den 4. April 1901.

Die gemischte Konferenz von Dodge und Washington Co. versammelt sich D. v. vom 6.—8. Mai bei Herrn P. A. Döbel, Town Herman, Dodge Co., Wis. Beginn der ersten Sitzung: 2 Uhr Sonntag Nachmittag (nicht Abends). Arbeiter: PP. Brandt, Grothe, Hanfer, Pfaff, Probst, Stern, Wilhelm. Prediger: Rammacher—Wilhelm. Beichtredner: Brandt—Grothe. Rechtzeitig anmelden beim Pastor loci und angeben, ob man per Fuhrwerk oder per Bahn erscheint! P. h. Wilhelm, Sec.

Die Mississippi-Spezialkonferenz tagt, will's Gott, am 7. und 8. Mai in Tomah. Arbeiten haben zu liefern die PP. Franzmann, Popp und Dammann, und Gläser. Jedes Konferenzglied ist gehalten, eine Predigtbroschüre über die Epistel oder das Evangelium des vorhergehenden oder des nächstfolgenden Sonntags vorlegen zu können. Prediger: PP. Gerhardt—Hacker; Beichtredner: PP. Hering—Hering. Zeitige Anmeldung erbeten.
J. G. Gläser, Sekr.

Die Lake Superior Konferenz versammelt sich, J. G. w., in der Gemeinde des Hrn. P. F. Stromer in Marinette am 7. und 8. Mai a. c. Arbeiten zu liefern haben: Rugen, Dasler, Kionta; Prediger: Dasler (Fleischfresser); Beichtredner: Bradebusch (Schulze). Anmeldung erbeten.
A. Dasler.

Rapid River, den 5. April 1901.

Veränderte Adresse.

Rev. Geo. Adascheck,
Doland, Spink Co., S. Dak.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten:
Für das Predigerseminar in Milwaukee:
PP. A. Kirchner, Ostercoll Das Grove \$6.26, S. Schwarz, desgl Eagleton \$10, B. Bergholz, desgl Immanuelsgem Kewaunee \$5, C. Rugen, desgl Menominee \$20.50, A. Hoyer, desgl Dayton \$8.50, F. Nothhus, desgl Dunbar \$3.53, D. Hageborn, desgl Salemsgem Milwaukee \$10.75, P. Burkholz, desgl Stetsonville \$5.30, C. Döhler, desgl Two Rivers \$19.25, C. Kielgas, desgl Winneconne \$3, H. Brandt, desgl Dreieinigkeitsgem Town Berlin \$6.04, F. Waisch, desgl Flatville \$9.50, F. Greve, desgl Kewaskum \$8.25, S. Koch, desgl South Milwaukee \$7, A. C. Haase, desgl Bay City \$9.50, M. Eidmann, desgl Menomonee \$16.23, C. Böttcher, desgl Dale \$5.21, C. Auerwald, desgl Good Hope \$6.06, Fern. Gieschen, desgl Lake Mills \$5, J. Meyer, desgl Beaver Dam \$5, Heintz Gieschen, desgl Menomonee \$13.50, C. Albrecht, desgl Norwalk \$4.50, J. Jenny, desgl St. Jakobsgem Milwaukee \$17.11, A. Siegler, desgl Kaukauna \$5, H. Gerhardt, desgl Lemiston \$5, J. Geiger, desgl St. Joh. Gem Lake Mills \$9.75, W. Hinnenthal, Theil der Palmsonntagsscoll Kaukauna \$5, W. Wäbenroth, Ostercoll St. Peterssgem Milwaukee \$26.40, M. Lehninger, Palmsonntagss- und Ostercoll Gresham \$9, A. Vollbrecht, Ostercoll Fountain City \$11, J. Rien, Konfirmations- und Ostercoll Tagesville \$7, A. Spiering, Ostercoll New London \$17.50, A. Döbel, desgl Krippelstein Christi Town Herrmann \$17.03, C. Baum, desgl Grand Rapids \$6.85, H. Thiele, desgl Manchester \$6, J. Bernthal, desgl Oakwood \$5, D. Theobald, desgl Calabonia \$3.83, Charfreitagsscoll Winchester \$4, J. Hering, Ostercoll Wilton \$6.64, Charfreitagsscoll Town Herrmann \$4.64, J. C. Haase, von J. Hübner in Ironia \$10, L. Rielke, Ostercoll 24 Corners \$6.11, G. Dettmann, desgl Freedom \$14.15, A. Habermann, desgl Hatchville \$7.50, Emil Doruffel, desgl Marshall \$10.16, M. Panfow, desgl Hubbleton \$2.85, F. Wendt, desgl Lincoln \$2.27, G. Siefer, desgl Cooperstown \$3, L. Rauch, desgl Tracy \$3.12, desgl Genesee \$1.10, Epiphaniusscoll Hillsboro \$2.23, C. Reblin, Theil der Ostercoll Calabonia \$10, C. Friedrich, desgl Brookside \$5.53, H. Reimers, desgl Parochie Warathton \$2.83; auf \$440.52.

Für das Lehrerseminar in New Ulm: PP W Bergholz, Ostercoll Sandy Bay \$4.90, L Kader, bezgl Brownsville \$2.79, E Siegler, bezgl Stanton \$5, W Burckholz, bezgl Little Rock \$1.70, E Döhler, bezgl Wisniewski \$4, E Kieigas, bezgl Winneconne \$2.75, E Kuerswald, bezgl North Milwaukee \$2.72, J Meyer, bezgl Beaver Dam \$5, W Bärenroth, bezgl St Petersburg Milwaukee \$29, W Himmthal, Palmsonntagscoll Kaufauna \$2.60, M Lehninger, Palmsonntags- und Ostercoll Gresham \$7, G Schwme, Ostercoll St Joh.-Gem Center \$10, St Petrus Center \$11, St Paulsgem Stad Creel \$3.50, A Töpel, bezgl Zumanuels-gem Town Herrmann \$3.77, A Thiele, bezgl Manchester \$3, J Bernthal, bezgl Oakwood \$3.50, Th Engel, Palmsonntagscoll McMillan \$4, J Petri, Ostercoll Leeds \$8, H Döde, bezgl Kofecrans \$3; zus \$116.23.

Für die Collegerkaffe: PP C Gevers, Ostercoll Elthorn \$5.50, E Häfe, bezgl Wehstigo \$3.50, E Doyer, bezgl West Bend \$11, bezgl Newburgh \$5.70, W Huth, bezgl Husfisch \$30, A Kirchner, bezgl Lowell \$11.61, E Kleinlein, bezgl East Farmington \$8.85, E Wolfowski, bezgl Westfield \$6.60, bezgl Ludertown \$5.75, W Bergholz, bezgl Zumanuels-gem Kewaunee \$3.81, J Gläser, bezgl Tomah \$13.43, bezgl \$1.64, bezgl \$3.23, bezgl Sprita \$5.15, E Thurow, bezgl North La Crosse \$8.70, A Doyer, bezgl Princeton \$46.50, H Müller, bezgl Rander \$8.25, Ph von Rohr, Theil der Ostercoll Winona \$25, E Siegler, bezgl Stanton \$5, J Zuberbier, Ostercoll St Bloomfield \$10.30, H Biefern, bezgl Elfston \$9.70, J Wiesebracht, bezgl Husfisch \$12.71, G Haaje, bezgl Marquette \$3.47, bezgl Rington \$2.90, J Witt, bezgl St Joh.-Gem bei Firth \$10.10, J Stromer, bezgl Marinette \$18, W Heidite, bezgl St Paulsgem Barney \$1.90, bezgl Salem-gem Barney \$2.42, bezgl St Joh.-Gem Barney \$4.05, A Thiele, Coll in den Passionsgottesdiensten Manchester \$5, R Piez, Charfreitagsscoll Kefoskee \$1.89, Ostercoll St Jakobigem Theresia \$2.40, Charfreitagsscoll Zionsgem Theresia \$1.90, D Thobald, Ostercoll Readfield \$6.55, J Haase, Ironia, von W Degner, J Küller, E Jäger je \$5, A Jäger, W Jäger, W Degner je \$3, J Nippelm, W Bartelt je \$1.50, H Melcher, W Weide, J Pfau je \$1, H Degner \$2; zus \$32, W Burtholz, Ostercoll Newford \$9.30, G Ebert, bezgl Sarons-gem Milwaukee \$3.25, H Brandt, bezgl St Paulsgem Town Berlin \$12.23, A Klaus, bezgl Town Norton \$6.23, J Gimmeler, bezgl Helenville \$10.60, G Bergemann, bezgl Fond du Lac \$25, J Kilian, bezgl St Pauls- und St Joh.-Gem Theresia \$10, Th Brenner, bezgl Prairie du Chien \$7, Ph Brenner, bezgl Readfield \$19.60, H Bergmann, Palmsonntagscoll Christtaggem Milwaukee \$12.50, E Kuerswald, Ostercoll Nequon \$5.48, W Pfaff, bezgl West Rosendale \$3.15, bezgl Zion \$3.20, Herm Gieschen Charfreitagsscoll St Paulsgem Lake Mills \$5.50, W Korn, Ostercoll Glades Corners \$12.50, E Sauer, bezgl Juneau \$16.50, M Busack, Palmsonntagscoll Burlington \$15.75, Ostercoll Wilmot \$3, B Rommenen, Ostercoll St Lucasgem Milwaukee \$20, J Meyer, bezgl Beaver Dam \$11.25, R Machmüller, bezgl Manitowoc \$31, G Albrecht, bezgl St Joh.-Gem \$13.50, E Schulze, bezgl Kajewaupe \$7, W Hensel, bezgl St Joh.-Gem Forest \$7.52, bezgl St Paulsgem Forest \$19.07, J Petri, bezgl Leeds \$6.35, M Pantow, bezgl Watertown \$15.65, Theo Voltert, bezgl Waunegon \$5.11, bezgl Lake Forest \$3.10, D Hermelicht, Couvertcoll der Konfirmanden in Raymond, von Friz Wendt \$1 Karl Hahn, M R. Karl Garbe, Ludw Riedhoff, Aug Böttcher je 25c, Edw Schattner 55c, Hy Ferber 10c, Marie und Friz Frischhen je 5c; zus \$3, J Wendt, Ostercoll Nelson \$2.18 J Wolf, per \$2.50, E Siefer, Ostercoll Kofecrans \$5, H Döde, bezgl Whitewater \$18.04, bezgl Richmond \$5.13, bezgl Milton \$4.15, E Rebin, Theil der Ostercoll Clatonia \$13 G Gruber, Ostercoll Milford \$8.30, J Brodmann, bezgl Watertown \$25.81, von Frau E Seibel \$1, J Koch, Ostercoll Fountain Prairie \$5.75, H Reimers, bezgl Parochie Marathon \$3.86, A Kluge, bezgl Hadar \$8, W Hensel, bezgl Parochie Maple Creek \$9.25, J Bergholz, bezgl Marfesan \$4.50, H Gerhardt, Konfirmationscoll Vermilion \$6, J Geiger, Ostercoll Town Deerfield \$4.75, J Jening, Palmsonntagscoll St Jakobigem Milwaukee \$22, J Petri, bezgl Leeds \$9, E Dwidat, Ostercoll Dhöf, \$14.42, W Himmthal, Theil der Palmsonntagscoll Kaufauna \$5, J Gläser, Palmsonntagscoll Tomah \$16.60, bezgl Town Knapp \$1.40, E Sauer, Ostercoll Appleton \$15, J G Dehler, bezgl Wepawauga \$19.43, bezgl Town Fremont \$1.81, E Lescew, Palmsonntagscoll Woodland \$10.10, W Parifius, Ostercoll Burr Oak \$5, W Herrmann, Palmsonntagscoll Fairburn \$3.50, W Sauer, bezgl Dreieinigkeitsgem Brillion \$17.25, Ostercoll Bartholomäusgem Brillion \$9.25, G Reim, Ostercoll La Crosse \$27.41, J Rien, Oster- und Konfirmationscoll Lagesheim \$8.54, E Sarmann, Ostercoll Eldorado \$8.80, W Schlei, bezgl Collins \$12, J J Meyer, bezgl Dundas \$8, W Dehler, bezgl Lake Geneva \$8.10; zus \$1019.06.

Für die Reisepredigerkaffe: PPR Gruber, von J G Götter \$1, L Kader, Konfirmationscoll Brownsville \$2.36, B Rommenen, Palmsonntagscoll St Lukasgem Milwaukee \$20, J Jening, Charfreitagsscoll St Jakobigem Milwaukee \$9, A Fröhliche, Ostercoll Keenah \$22, bezgl Town Clayton \$3, E Schulz, Palmsonntagscoll Vogels Park \$6.50, E Döhler, bezgl Lmo Riders \$24.51, W Parifius, von Maratha Hildebrandt 25c, A Pieper, Ostercoll St Marcusgem Milwaukee \$35, G Sarmann, Charfreitagsscoll Eldorado \$10.48, A Spiering, von Alice und Franklin Duderheim \$1.25, R Piez, Ostercoll Kefoskee \$2.99, bezgl Zionsgem Theresia \$2.19, D Lesabab, Konfirmationscoll Winkler \$5.32, bezgl Caladonia \$5.30, Th Engel, Palmsonntagscoll McMillan \$4, J Eppling, Ostercoll Algoma \$9.13, bezgl Korenville \$3.04, Er Genfise, per \$2, E Redlin, Sonntagsscoll Clatonia \$25; zus \$194.32.

Für die Mission der Wisconsin-Synode: PP E Sauer, von W Kluge \$1, Palmsonntagscoll Appleton \$10.75, J G Brodmann, Kindercoll Watertown (siehe Kdfr) \$12.02, E Neppler, Coll Epocofay 75c, J Bernthal, Kindercoll Oakwood (siehe Kinderfr) \$2.45, E Siefer, Konfirmationscoll Cooperstown (siehe Kinderfr) \$9, A G Haaje, von Clara Knop 10c, Alfred Knop 5c; zus 15c, J Dejung, Kindercoll Eagle River (siehe Kinderfr) \$3, bezgl Rhinelander (siehe Kinderfr) \$2.27, M Busack, bezgl Burlington (siehe Kinderfr) \$9 J Meyer, bezgl Beaver Dam (siehe Kinderfr) \$4; zus \$54.39.

Für die Schulbentilungskasse: PP Th Jäfel, von Mr R R \$5, M Busack, von John Burmeister \$1, G Schmidt, von Ludwig Kemner, Frau Stars je 25c; zus 50c, J Hering, von Wilhelm Schindler, Fr Wittie je 50c; zus \$1, H Döde, von Emil Krahn \$1, A Kluge, Ostercoll Hadar \$10; zus \$18.50.

Für die Synodalkasse: PPG Dwidat, Ostercoll Dhöf \$13.04, J Witt, bezgl Predigt-Station Hinmann \$3.75, A Thiele, bezgl Settlement \$2.60, E Jäger, Konfirmationscoll Racine \$15; zus \$34.39.

Für Synodalberichte: PPG Sauer, Sonntagsscoll West Bend \$6.90, bezgl Newburgh \$2.10, W Huth, bezgl Husfisch \$12.86, H Herwig, Ostercoll St Petrusgem Savanna \$3, bezgl St Matth.-Gem Savanna \$1.68, J Zuberbier, bezgl St Joh.-Gem St Bloomfield \$7, E Kieigas, Sonntagsscoll Winneconne \$3.75, M Eidmann, nachträglich 10c, M Busack, Sonntagsscoll Burlington \$5.63, bezgl Wilmoi \$2, J Bergholz, Theil der Ostercoll Marfesan \$2.25, E Schulz, nachträglich 10c, H Knuth, Theil der Palmsonntagscoll Bethesdaggem Milwaukee \$6.10, von Ab Klatt 10c, D Hagedorn, Sonntagsscoll Bethelgem Milwaukee \$7.63, A Wendler, Palmsonntagscoll Matth.-Gem Milwaukee \$25.10, W Herrmann, bezgl Fairburn \$3.50, E Wiefse, Ostercoll Leff Corners \$3, L Kapar, Sonntagsscoll Escanaba \$1.75, L Rauch, Theil der Ostercoll Gray \$2.92, bezgl Glendale \$2.22; zus \$103.24.

Für die Indianer-Mission: PP A Vollbrecht, Passionsgottesdienstcoll Fountain City \$6.35, G Sarmann, von Frau R R \$1, G Schmidt, von H Wachenbor 5c, G Schwme, Passionsgottesdienstcoll Town Center \$3.50, J Malch, von Joh Wben \$3; zus \$19.35.

Für die Indianer-Mission: PP A Vollbrecht, Passionsgottesdienstcoll Fountain City \$6.35, G Sarmann, von Frau R R \$1, G Schmidt, von H Wachenbor 5c, G Schwme, Passionsgottesdienstcoll Town Center \$3.50, J Malch, von Joh Wben \$3; zus \$19.35.

Für die Indianer-Mission: PP A Vollbrecht, Passionsgottesdienstcoll Fountain City \$6.35, G Sarmann, von Frau R R \$1, G Schmidt, von H Wachenbor 5c, G Schwme, Passionsgottesdienstcoll Town Center \$3.50, J Malch, von Joh Wben \$3; zus \$19.35.

Für die Indianer-Mission: PP A Vollbrecht, Passionsgottesdienstcoll Fountain City \$6.35, G Sarmann, von Frau R R \$1, G Schmidt, von H Wachenbor 5c, G Schwme, Passionsgottesdienstcoll Town Center \$3.50, J Malch, von Joh Wben \$3; zus \$19.35.

Für die Indianer-Mission: PP A Vollbrecht, Passionsgottesdienstcoll Fountain City \$6.35, G Sarmann, von Frau R R \$1, G Schmidt, von H Wachenbor 5c, G Schwme, Passionsgottesdienstcoll Town Center \$3.50, J Malch, von Joh Wben \$3; zus \$19.35.

Für die Indianer-Mission: PP A Vollbrecht, Passionsgottesdienstcoll Fountain City \$6.35, G Sarmann, von Frau R R \$1, G Schmidt, von H Wachenbor 5c, G Schwme, Passionsgottesdienstcoll Town Center \$3.50, J Malch, von Joh Wben \$3; zus \$19.35.

Für die Indianer-Mission: PP A Vollbrecht, Passionsgottesdienstcoll Fountain City \$6.35, G Sarmann, von Frau R R \$1, G Schmidt, von H Wachenbor 5c, G Schwme, Passionsgottesdienstcoll Town Center \$3.50, J Malch, von Joh Wben \$3; zus \$19.35.

Für die Indianer-Mission: PP A Vollbrecht, Passionsgottesdienstcoll Fountain City \$6.35, G Sarmann, von Frau R R \$1, G Schmidt, von H Wachenbor 5c, G Schwme, Passionsgottesdienstcoll Town Center \$3.50, J Malch, von Joh Wben \$3; zus \$19.35.

Für die Indianer-Mission: PP A Vollbrecht, Passionsgottesdienstcoll Fountain City \$6.35, G Sarmann, von Frau R R \$1, G Schmidt, von H Wachenbor 5c, G Schwme, Passionsgottesdienstcoll Town Center \$3.50, J Malch, von Joh Wben \$3; zus \$19.35.

Grover \$13.97, D Koch, bezgl Columbus \$56.61, M Eidmann, Dankopfer von Theo Bosl \$5, J Arner, Ostercoll New Köln \$4.10, E Böttcher, Palmsonntagscoll Fortonville \$15.25, H Bergmann, Ostercoll Christtaggem Milwaukee \$15, H Vogel, bezgl Jefferson \$38.05, J Meyer, bezgl Krenton \$3.75, H Zweml, Passionsgottesdienstcoll Blatterville \$7.50, Ostercoll Blatterville \$9.25, E Sauer, Coll in den Passionsgottesdiensten Appleton \$2.90, J Schumann, Palmsonntagscoll Wrightstown \$17.90, J Petri 25c, H Rausier, Ostercoll Ellington \$15.55, E Probst, bezgl Hartford \$13.80, bezgl Schleifergerville \$6.50, Aug Vollbrecht, von Mutter Keerz \$1, G Kirfische, Ostercoll Zionsgem Schidler \$6.34, bezgl St Paulsgem Schidler \$2, R Siegler, bezgl Barre Mills \$23.80, R Piez, Abendmahlsoll Zionsgem Theresia \$1.96, Th Engel, Palmsonntagscoll McMillan \$1.83, J Glinther, Charfreitagsscoll Oconomowoc \$3.29, J Popp, Konfirmationscoll Ablesman \$10.75, Ostercoll Waraboo \$5, J Klingmann, Ostercoll Bay City \$17.06, M Denninger, Festcoll Rosel \$8.60, bezgl Schlesmig \$6.40, E Voges, Sonntag nach Oflern Arador Vitae \$2.17, Ostercoll Tomaham \$3.94; zus \$390.36. Summa \$2859.82. H. Knuth, Schatzmeister.

Aus der Distriktsynode von Michigan. Für Synodalkasse: PP Soll, Ostercoll \$17, A Mousfa, Manifeste für Berichte \$2, A Behrendt, Benton Harbor, von R R \$2, W Fischer, Northfield, Charfreitagsscoll \$4.75, B Kionka, Omoffo, für Berichte \$5; zus \$33.85. Für Innere Mission: PP Soll, Coll an Rem \$11.50, A Mousfa, Manifeste, Coll bei Amtshandlungen \$6.70, W Fischer, Northfield, bezgl \$1.17, A Behrendt, Benton Harbor, Coll \$8; zus \$27.37. Für die allgemeinen Anstalten: PP Seifert, Stevensville, Coll \$5.70, Soll, Coll an Palmarum \$14.25; zus \$19.95. Für Predigererziehung: PP Seifert, Coll 2.30, J Karer, Scio \$29, von Frau Bürkle, Missionsopfer 25c; zus \$23.55. Für Kinderfreunde-gesellschaft in Michigan: P W Fischer, von her \$2 \$12. Für das Reich Gottes: PP B Kionka, Omoffo, von R R \$5, A Emmel, Tawaz City \$8.45, Ueberfluff von Reifefesten 10c; zus \$13.55. Summa \$116.39. Fr. Soll, Kassierer.

Montre, Mich., den 22. April 1901. Für das Waisenhaus und Altenheim in Belle Plaine: Von Herrn Fischer, Wabasso, Minn., eine Sendung Groceries, nämlich: 5 St. Seife, 2 Fl. Vanilla Extract, 1 Wafchbüste, 3 Bor Eye, 2 Qu. Mustard, 2 Kannen Korn, 1 Bor Saleratus, 1 Bor Corn Starch, 1 Coffee Essence, 1 Pf. getrod. Apfel, 1 Pf. Backpulver, 3 Pf. getrod. Kastanien, 3 Pf. getrod. Pfannnen, 1 Stück Stodfisch. Von George Rosel und Vater Böttcher in Belle Plaine je 25c. Im Namen der Anstalt dankt herzlich Erich Mübbs.

Quittung und Dank. Von Frau Wittwe Krahm \$1 erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichstem Dank Alexander Korn, Stud. N. W. University, Watertown, Wis., den 10. April 1901.

Büchertisch. Alle hier angezeigten Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung: Northwestern Publishing House, 329 3rd Str., Milwaukee, Wis. Verlag des Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. G. Göhwein: Schriftgemäße und erbauliche Erklärung der Offenbarung St. Johannis. 314 S. Leinwand mit Leberläden und Titel, \$1.25. So viel Auslegungen der Offenbarung St. Johannis schon geliefert worden sind, so selten sind wirklich gute; die vorliegende aber empfiehlt sich als eine solche, die dem Glauben ähnlich Röm. 12, 7., die einfach klar, lehrhaft und dienlich ist der Erbauung in der Erkenntnis, im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung.

Im Verlag von Joh. Hermann in Zweidau in S. Luthers Schwert und Kelle. Herausgegeben von P. W. Willkomm in Rieberplan i. S. Dieses zweimal im Monat herauskommende und nun schon im 5. Jahrgang erscheinende Blatt dient der Förderung und Befestigung in reiner Lehre und Erkenntnis und halt zu dem Zweck seine Darleutere und seine Massen aus D. M. Luthers Schriften. Mit gutem Geschick hat die Stütze mit Rücksicht auf die Schäden und Bedürfnisse der Zeit oder des Zeitgeists ausgemählt und vertheilt. Diese Zeitschrift passt nicht nur für die Verhältnisse und Bedürfnisse in Deutschland, sondern verdient auch hier zu Lande weite Verbreitung und Beherzigung. Preis pro Jahrgang bei monatlicher Zusendung incl. Porto 30c, 2 Exempl. 50c, 3 Exempl. \$1.00.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Kos, Lutheran Seminary, Matwatoza, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Her. A. BAEBENBOTH, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.